

Prof. Dr. Christian Hesse

Im August 1960 geboren, promovierte er 27 Jahre später an der *Harvard Universität* in Cambridge/Massachusetts in Mathematik. Zunächst lehrte Hesse danach als Assistenz-Professor in den USA, bevor er 1991, mit 30, als damals jüngster Professor der Bundesrepublik nach Baden-Württemberg berufen wurde, wo er eine Professur an der Universität Stuttgart antrat. Eine Aufzählung seiner weiteren beruflichen Aktivitäten sowie seiner Publikationen würde den hier gesetzten Rahmen sprengen, wir dürfen indessen davon ausgehen, dass es sich um einen »recht begabten« Mathematiker handelt. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Stochastik.

Hesse lebt in Mannheim, ist verheiratet und hat eine Tochter, 14, und einen Sohn, 10. Seine Freizeit von Arbeit und Familie verbringt er am liebsten mit Lesen, Schreiben, Schlafen und ... Schach! Jüngst erschien bei C.H.Beck sein Buch *Damenopfer*.



1. Wo möchten Sie im Moment gerne sein?

Ziemlich genau da, wo mich 54 Jahre aktiven Lebens hingespült haben. Aber mal für einen Tag 30 Jahre in die Zukunft versetzt, um zu sehen: ob das momentan wichtigste offene Problem der Mathematik, die Riemann'sche Vermutung, gelöst wurde. Ob es die Europäische Union noch gibt, die USA als Supermacht, die Erde als intakten Planeten, bzw. auch mich – als dann 84-Jährigen, der noch irgendwie mitmisch.

2. Was würden Sie tun, wenn es ab morgen absolut kein Schach mehr in Ihrem Leben geben würde?

Ich würde die entstehende Lücke je nach Tagesform und Lust mit Lesen, Schreiben, Schlafen, Sport füllen. Und mich natürlich fragen, warum es urplötzlich kein Schach mehr in meinem Leben gibt.

3. Was halten Sie a) für die beste und b) für die schädlichste Entwicklung im modernen Schach?

a) Die ständig zunehmende Stärke von Schachprogrammen, die uns damit helfen, das Spiel und seine unbegrenzten Feinheiten immer besser zu verstehen, ohne dabei die Wettkämpfe zwischen Menschen langweilig zu machen. Im Gegenteil: die tiefgründige Analyse von Partien stellt eine weitere bereichernde Dimension der Faszination des Schachs dar.

b) Der zunehmende Zuschauerschwund vor Ort, selbst bei Spitzenveranstaltungen. Atmosphärisch ist es nicht nur für die Spieler deprimierend, vor fast leeren Rängen ihrem Sport nachzugehen, selbst wenn sie wissen, dass einige Tausend Fans die Partien im Internet live verfolgen. Es ist ein bisschen so, wie ein im Fernsehen übertragenes Geisterspiel, Fußball in einem leeren Stadion.

Für mich ist Schach ohnehin schon das unsichtbarste aller Spiele: Auf dem Brett ist nur die Stellung der Figuren sichtbar. Das, worauf es ankommt, ist in der Tiefe des Variantenbaumes verborgen. Verborgen bleibt auch die Emotionalität der Spieler, die bei einer wichtigen Partie genauso intensive Gefühle durchleben wie Paraglider, Tiefseetaucher und Extrembergsteiger. Doch selbst, wenn einer gerade mit einer Partie die Weltmeisterschaft gewinnt, und der andere sie dadurch verliert, gibt es nicht mehr als ein schlaffes Händeschütteln. Anders im Fußball: Nirgendwo sonst werden stärkere Emotionen sichtbar, als wenn kurz vor Schluss das entscheidende Tor fällt. Durch die Verlagerung des Publikums ins Internet sind nun im Schach auch die Zuschauer unsichtbar. Dies wird den Trend verstärken, Schach auch im Fernsehen und in anderen Medien zunehmend unsichtbar werden zu lassen. Die galoppierende Entwicklung hin zum vollständig unsichtbaren Spiel muss notfalls durch unkonventionelle Veranstaltungen aufgehalten werden. Schach muss sichtbar werden! Sonst verschwindet es.

4. Wer ist Ihrer Meinung nach die a) am meisten über- und die b) am meisten unterbewertete Persönlichkeit der Schachgeschichte?

a) Die meistüberschätzte »Persönlichkeit« der Schachgeschichte ist die schwarze Dame beim Zug ♜c3-g3 in der Partie Levitsky-Marshall (siehe nebenstehendes Diagramm). Auf seiner Liste der »110 phantastischsten Züge, die je gespielt wurden« hat der Schachfaktensammler Tim Krabbé diesem Zug sogar den dritten Platz zugewiesen, was unproportional überzogen ist. Es ist vielmehr ein Zug, der auf der

Hand liegt. Erstens ist die Dame in der besagten Stellung angegriffen, man denkt deshalb als erstes daran, mit ihr zu ziehen. Ferner bietet die Stellung dem Schwarzen ein halbes Dutzend Gewinnzüge, es ist also nicht so, dass der Damenzug plötzlich das Blatt wendet. Außerdem ist die eingeleitete Kombination von nur dreizügiger Tiefe. Und nicht einmal hohe Wertungen für Originalität kann man 23... ♜g3 zubilligen: In der Schachgeschichte gab es schon vorher ähnliche Damenzüge direkt bis an die Bauernphalanx vor einem rochierten König, zum Beispiel in N.N.-Caro (Berlin 1898). Statt Krabbé'scher Hochstilisierungen ist es angemessener, Marshalls Damenzug einfach als einen »schönen Zug« zu deklarieren. Nicht mehr und nicht weniger.

Eine überschätzte Persönlichkeit aus Fleisch und Blut, die aber trotzdem seit längerem wohl kaum jemand gesehen hat, ist Edward Winter, der sich als Schachhistoriker bezeichnet und vielfach so gesehen wird. Doch letztlich ist auch er nur ein Sammler und Kompilierer von Schach-Tatsachen – mit einer sehr hohen, latenten Grundaggressivität gegen alle, die dann später über dieselben (aus seiner Sicht wohl »seine«) Tatsachen schreiben oder denen ein Fehler in einer Jahres- oder Namensangabe unterläuft. Wissenschaft ist das nicht.

b) Der Spitzenplatz geht hier zu gleichen Teilen an den italienischen Rechenmeister Luca Pacioli (ca. 1446-1517) und das italienische Universalgenie Leonardo da Vinci (1452-1519), die sich um 1500 zusammantaten, um ein Schachbuch namens *De ludo scachorum* zu veröffentlichen. Das Manuskript besteht aus ca. 100 Seiten und enthält etwa ebenso viele Schachprobleme. Es war verschollen, bis es 2006 durch einen Zufall in einer italienischen Bibliothek

auftauchte. Es entstand, als Pacioli und Leonardo wegen der französischen Invasion von Mailand nach Mantua flohen, wo sie am Hof der schachbegeisterten Fürstin Isabella d'Este untertauchen konnten. Ihr ist das Manuskript gewidmet – neben dem *Lucena* von 1497 eines der ältesten bekannten Schachbücher.

□ S. Levitsky

■ F. Marshall

Breslau 1912



Stellung nach 23. ♜e5-c5

23... ♜g3!!

0-1

Schach 8/15

5. Mit welchen Klischees über Schachspieler sehen Sie sich konfrontiert und wie kommentieren Sie diese?

Klischee: Schachspieler sind intelligent.

Im Schnitt ist das richtig. Schachspieler sind überdurchschnittlich intelligent. Es liegt nicht nur daran, dass sich viele überdurchschnittlich intelligente Menschen zum Schach hingezogen fühlen, sondern umgekehrt auch daran, dass Schach intelligent macht. Bei Kindern und Jugendlichen, die beginnen Schach zu spielen, fördert es die intellektuelle Entwicklung sehr vorteilhaft. Insofern sagt man selbst dann nicht zu viel, wenn man behauptet, dass Schach ein effektiver und schneller »Schlauermacher« ist.

Klischee: Schachspieler sind Nerds.

Nerds mögen unter Schachspielern überdurchschnittlich häufig vertreten sein. Doch was ist gegen einen liebenswerten Nerd zu sagen? Ich jedenfalls habe mich unter Schachspielern immer sehr viel wohler gefühlt als zum Beispiel unter Golfspielern, genauso wie ich mich unter Mathematikern immer sehr viel wohler gefühlt habe als unter Juristen. Über die Jahre habe ich die Erfahrung gemacht, dass die ansonsten beruflich rechnenden und analysierenden Mathematiker und Schachspieler im richtigen Leben zu den am wenigsten berechnenden Menschen gehören und deshalb oft genug den berechnenden Aktivitäten anderer Menschen schutzlos ausgeliefert sind.

Im Übrigen denke ich, dass unser 21. Jahrhundert ein Jahrhundert der Nerds werden wird. In unserer überkomplexen Welt laufen jetzt schon viele Vorgänge ohne die helfende Kompetenz von Nerds nicht mehr reibungslos ab. Und Nerds haben neben vielem anderen einen großen Vorteil: sie sind typischerweise rational. Wenn ich mir die moderne Wirklichkeit ansehe, kann ich nur feststellen, dass der Welt mehr Rationalität ziemlich gut tun würde.

6. Mit welchen Vorurteilen über Ihr Schach oder Ihre Person würden Sie gerne aufräumen?

Vor kurzem schrieb ein Rezensent über eines meiner Bücher, der Autor sei der vielseitigste Wissenschaftler Deutschlands. Dieses Vorurteil muss ich verneinen. Letztlich ist die vermeintliche Vielseitigkeit nur Ausdruck der Tatsache, dass ich unterdurchschnittlich begabt bin für die Konzentration auf nur ein einziges Thema.

7. Welche Themen möchten Sie in der Schachöffentlichkeit/Schachpresse stärker behandelt wissen?

Schach ist Teil des Weltkulturerbes, ich würde statt allzu vieler übersubtiler Stellungsanalysen gern mehr Schachbelletristik sehen, die die Beziehungen des Schachs zu anderen Disziplinen wie Psycholo-

gie, Mathematik, Literatur und Kunst darstellt. Anknüpfend an den Fund des Manuskripts von Pacioli und Leonardo könnte man zum Beispiel einmal einige Studien aus diesem Manuskript besprechen.

8. Was möchten Sie in Ihrem Leben unbedingt noch erlernen bzw. bedauern, es nie erlernt zu haben?

Ich habe schon öfters daran gedacht, mir irgendwann einen kräftigen Modernisierungsschub zu verpassen. Um bei den modernen digitalen Techniken und Medien die zunehmend größer werdende Lücke zwischen der Generation der Digital Natives und mir endlich mal wieder etwas zu verkleinern.

9. Was ist Ihnen peinlich?

Peinlich ist mir in diesem Moment eigentlich nur, dass ich diese ungewöhnliche, sehr persönliche und deshalb besonders interessante Frage nicht besser beantworten kann, als ich es hiermit tue.

Eine Situation aus meiner Schulzeit. Unser toller Mathematik-Lehrer, Studienrat Rainer Schenkel, hatte für ein Halbjahr einen Kurs über Schaltalgebra ausgearbeitet, den ich zusammen mit ca. 20 anderen Schülern belegt hatte. Ich fand den Kurs sehr interessant, er hat mir Spaß gemacht. Am Ende des Halbjahres kam der Jahrgangsrat zu uns und fragte, wer den Kurs abwählen und wer weitermachen wolle. Ich war der Letzte der gefragt wurde. Alle vor mir hatten, teils vehement, »Abwählen« gesagt. Ich hätte zu gerne weitergemacht, doch ich hatte nicht den Mut, es als Einziger zuzugeben. Und so sagte ich aus Feigheit ebenfalls »Abwählen«. Keiner hatte für »Weitermachen« votiert, was für Herrn Schenkel sehr deprimierend gewesen sein muss.

Noch heute ist mir meine mangelnde Courage peinlich und ich möchte mich nach 35 Jahren bei Herrn Schenkel dafür entschuldigen. Auch danke ich ihm nach all den Jahren für die Mitmotivation dafür, ein Mathematik-Studium begonnen zu haben.

Das besagte Ereignis hatte allerdings sein Gutes: Es hat mir dabei geholfen, heutzutage keine Angst mehr davor zu haben, bei irgendeiner Gelegenheit alleine zu stehen und deshalb als uncool, als Nerd oder als unbeliebt zu gelten.

10. Was gefällt Ihnen an sich und was missfällt Ihnen an sich?

Mir gefällt, dass ich relativ zufrieden mit mir bin und dass sich das vorherrschende Gefühl meiner Studentenzeit – nämlich das Gefühl der intellektuellen Neugier auf sehr vielen Gebieten – bis heute erhalten hat.

Was mir nicht gefällt ist, dass meine Menschenkenntnis viel weniger gut ausgeprägt ist als meine Fähigkeit, komplizierte mathematische Gedanken-

gänge schnell zu verstehen. Aber man kann nicht alles haben. So, wie es ist, ist es okay für mich und ich komme ganz gut klar mit dem, was ich habe und was ich nicht habe oder nicht kann.

11. Welchen Missstand würden Sie in Ihrem Land beseitigen, wenn es in Ihrer Macht stünde?

Ich würde mit geeigneten gesetzlichen Maßnahmen die Macht der Banken, Banker und Manager mit ihrer kaum kaschierten Gier nach Geld einschränken.

12. Wer sind Ihre Helden in der Gegenwart?

All die, die sich im Kleinen und Großen mit selbstlosen Motiven dafür einsetzen, dass unsere Welt eine bessere wird.

13. Welche Frage würden Sie gerne gestellt bekommen, und wie lautet die Antwort darauf?

Von Stephen Hawking oder Anne-Sophie Mutter würde ich gerne gefragt werden, ob wir bei Gelegenheit mal einen Kaffee trinken wollen. »Ja!«

14. Welche drei Bücher können Sie empfehlen?

Als erstes möchte ich das Buch nennen, das mich am meisten beeinflusst hat: *Wahrscheinlichkeitsrechnung und mathematische Statistik* von Arthur Engel. Als es mir 1977 in die Hände fiel, habe ich es mit einer solchen Leidenschaft durchgelesen wie weder vorher noch nachher irgendein Buch. Es hat einen wichtigen Einfluss darauf gehabt, dass ich nach einem Umweg über zwei Semester Medizin schließlich Mathematik studiert habe und dann innerhalb der Mathematik die Wahrscheinlichkeitstheorie als mein Forschungsgebiet wählte. Insofern hat es einen nicht geringen Anteil daran, dass ich meinen Platz in der Welt finden konnte.

Zweitens bedeutet mir *Narziss und Goldmund* von Hermann Hesse sehr viel. Es handelt von der Freundschaft zwischen einem Denker und einem Träumer und ist sprachlich so nahe an der Musik, wie es Sprache überhaupt nur sein kann.

Drittens möchte ich *Solar* vom britischen Schriftsteller Ian McEwan nennen, um auch ein modernes Werk zu erwähnen. Es ist ein Klimawandelkrimi aus dem Universitätsmilieu, in dem es neben Solar-Energie um sehr viel kriminelle Energie eines fiktiven Physik-Nobelpreisträgers geht.

15. Welches ist die interessanteste Schachpartie, die Sie je gespielt haben?

Mein Remis gegen Viswanathan Anand in Zürich 2010. Zwar war es eine Simultanpartie, aber er spielte gegen eine geringe Anzahl von Gegnern, der überwiegende Teil war schnell besiegt. Das führte dazu, dass der damalige Weltmeister immer wieder sehr

schnell an meinem Tisch erschien, was bedeutete, dass ich einen Zug machen musste. Woraufhin Anand dann nach Belieben an meinem Brett verweilen und über seinen Zug nachdenken konnte – was er mit zunehmender Komplexität der Position zunehmend gerne und lange tat. Insofern glaube ich nicht einmal, dass ich einen großen zeitlichen Vorteil hatte. Es war eine heißgekämpfte Partie, bei der ich gegen Ende sogar glaubte, auf der Siegerstraße zu sein, bevor der

Weltmeister sich gekonnt in ein Dauerschach rettete. Netter Mensch übrigens. Beim Abendessen hat er mich für mein Spiel gelobt und ausführlich mit mir über die Partie gesprochen.

16. Welche Spieler würden Sie zu einem Turnier einladen und nach welchem Modus würde dieses ausgerichtet werden, wenn ein Sponsor Sie mit der Ausrichtung eines Turniers beauftragen würde?

Hochklassige Turniere gab es in letzter Zeit zuhauf. Insofern besteht auf diesem Gebiet kein Nachholbedarf. Was fehlt, sind medienwirksame Veranstaltungen, die eine Chance haben, eine breitere Öffentlichkeit anzusprechen.

Ich würde einige illustre und eloquente Großmeister einladen, die zu zweit gegen einen Schachcomputer antreten und sich dabei für das Publikum hörbar beraten und die Motivation hinter ihren konkreten Zügen erläutern.

Und hier noch ein Science-Fiction-Vorschlag: In der Schachwelt würde ich die Zeit um 40 Jahre zurückdrehen und Bobby Fischer und Anatoli Karpow ihren 1975 ausgefallenen WM-Kampf austragen lassen. Es ist extrem bedauerlich, dass dieser in der Wirklichkeit nicht stattfand. Das Match wäre sicher hochinteressant gewesen. Karpow sagte später darüber: »Der Wettkampf hätte nicht normal enden können. Entweder, sie hätten mich ins Krankenhaus geschleppt oder Fischer ins Irrenhaus.«

17. Auf welche eigene Leistung sind Sie besonders stolz und warum?

Stolz ist ein Gefühl, das ich in Bezug auf mich eigentlich nicht kenne. Meine Selbstkritik ist leider



so stark ausgeprägt, dass ich nie wirklich zufrieden bin mit dem, was ich mache. Wenn's hochkommt, freue ich mich ab und an mal über etwas Eigenes, wie zum Beispiel darüber, dass ich vor einiger Zeit das Bundesverfassungsgericht bei seinem Urteil zum Bundestagswahlrecht intensiv beraten konnte.

18. Mit wem würden Sie gerne einen Tag lang tauschen und warum?

Tauschen für einen Tag – aber nicht länger – würde ich gerne mit Barack Obama, um zu sehen, ob das Lebensgefühl, das ich als US-Präsident hätte, besser oder schlechter wäre als das, was ich gegenwärtig als Mathematiker habe. Ich habe meine Zweifel, ob mir die ultimative Machtfülle gefallen würde.

19. Wann haben Sie zum letzten Mal etwas zum ersten Mal getan und was?

Das war, als ich kürzlich beim Sommerfest im Fußballklub meines Sohnes für zwei Stunden die Kuchentheke nebst Waffeleisen betreut habe. Nicht nur floss der Teig öfter mal aus dem Eisen 'raus, sondern die Waffeln klebten fest und sahen ein bisschen, sagen wir mal, »unkonventionell« aus.

20. Aktuelle Frage: Was hat Sie anlässlich Ihres Besuches beim »Sparkassen Chess-Meeting« in Dortmund am meisten beeindruckt?

Die großartige Organisation des Turniers!

Und unter schachspielerischen Aspekten, wie die Chinesin Hou Yifan am letzten Turniertag einen gestandenen Super Großmeister dazu zwang, um sein schachliches Überleben kämpfen zu müssen (vgl. S. 35f., d. Red.).